Schulungsbriefe

des Reichsschulungsamtes der NSDAP.
und der Deutschen Arbeitsfront

Herausgeber: Otto Gohdes M.d.R., Reichsschulungsleiter der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Curt Wehmeyer, Berlin SW 19, Märkisches Ufer 34, Fernruf: F 7 Jannowitz 6201.

Berlin, den 15. September 1933
I. Jahrgang Folge 5

Photo A. Binder, Berlin

Pflug in deutscher Erde

Frontsoldatengeist

Otto Gohdes, M.d.R., Reichsschulungsleiter

Frontsoldatengeist und Kameradschaftsgeist sind in den viereinhalb Kampfjahren des Weltkrieges sehr schnell zu einem Begriff geworden. Das eine war ohne das andere nicht denkbar. Die höchste Tugend des Soldaten, die Tapferkeit, die Tapferkeit des einzelnen, wäre nichts gewesen, wenn sie nicht aus dem Kameradschaftsgeist geboren wäre. Und gerade aus diesem Geist heraus sind viele Tausend Einzelheldentaten geboren. Nicht an sich dachte der Meldegänger, wenn er durch rasendes Sperrfeuer mit wichtiger Meldung nach vorn oder rückwärts eilte. Sicherer Tod galt ihm nichts, **er wollte seinen bedrängten Kameraden helfen.** Hier spielten berufliche oder Altersunterschiede keine Rolle. Dem achtzehnjährigen Studenten z. B. war es gleich, ob der im Niemandsland schwerverwundet zurückgebliebene fünfzigjährige Kamerad Arbeiter oder Professor war: er war in namenloser Not, und deshalb mußte er ihn unter Einsatz des eigenen Lebens holen. Gemeinsamer Kampf, gemeinsames Erleben, gemeinsame Freude und gemeinsame Not, das war es, was die jungen und die alten Soldaten zu einem festen Kameradschaftsblock zusammenschmiedete. Das war der Frontsoldatengeist, der die unerhörten Erfolge und Siege garantierte.

Viel ist in den Nachkriegsjahren über Frontsoldatentum, Heldentum und Kameradschaft geschrieben worden. Die einen höhnten und spotteten, die anderen priesen und lobten. Die pazifistischen Schreiberlinge leugneten Heldentum und Kameradschaft, die nationalen Schriftsteller erhoben beides zum Mythos. Vereinigungen und Verbände wurden gegründet, und sie standen sich feindlich gegenüber. **Gewissenlose, artfremde Führer internationaler Bünde betäubten viele Tausende guter deutscher Menschen mit sozialistischen Phrasen, mit der Lehre des Eigennutzes.** Die Führer rechtsgerichteter oder „national eingestellter" Kampfverbände oder Überlieferungsvereine meinten es sehr gut; sie sprachen in kleinem Kreise von der Kameradschaft, vom Frontgeist und der alten schönen Zeit.

Sie wollten das alte wieder neumachen und vergaßen dabei, daß die Entwicklung vorwärts drängt, daß man Gewesenes niemals wieder in der alten Form erstehen lassen kann. Sie begingen weiter den Fehler, daß sie sich mit ihren Kameradschaftsgruppen und Vereinen abschlossen vom gesamten Volk: die älteren von den jüngeren, die Intellektuellen von den nach ihrer Meinung weniger Gescheiten. Sie ahnten nicht einmal, daß sie gerade hierdurch den gewissenlosen Gegnern von der anderen Seite Hilfsdienst und Vorschub leisteten. Sie hatten vergessen, daß der Frontsoldaten- und Kameradschaftsgeist des deutschen Weltkriegsheeres Gemeingut aller Soldaten, aller Truppengattungen und aller Rangstufen war. Sie mußten erkennen, daß man sich nicht abkapseln dürfe, sondern unter allen Umständen ans ganze Volk heran müsse und sei es wiederum durch Kampf.

Aus dem Kameradschaftsgeist des großen Krieges wurde in der Seele eines einfachen Frontsoldaten und Meldegängers der Volksgemeinschaftsgeist geboren,

den heute das gesamte deutsche Volk und darüber hinaus die ganze Welt unter dem Begriff Nationalsozialismus kennt. Unser Führer Adolf Hitler konnte und wollte es nicht einsehen, daß dieser alles verbindende und überbrückende selbstlose Geist der Frontkameradschaft als kostbarstes Gut dem deutschen Volke verlorengehen sollte. Sein Wille war es vielmehr, aus diesem Geist heraus unser Volk zu einen, Gegensätze und Klassen zu beseitigen, die eigennützige „Ichzeit" zu überwinden, der gemeinnützigen „Wirzeit" Tor und Angel zu öffnen. Und mit diesem seinen Willen wandte er sich sofort an alle Volksgenossen, nicht an bestimmte Gruppen, nicht nur an Frontsoldaten. Er wandte sich an alt und jung, an hoch und niedrig! Mit wenigen Getreuen lief er Sturm gegen alles, was sich ihm hindernd in den Weg stellte. Und er wurde gehört und verstanden! Aus dem Stoßtrupp wurden Sturmbataillone, wurden Kampfregimenter, wurde ein ganzes kämpfendes Heer! In ihm strömten die besten kämpferischen Männer zusammen, die die deutsche Nation aufzuweisen hatte. Es fanden sich im Gegensatz zu anderen Verbänden Frontsoldaten des Krieges mit jungen Brüdern, Freunden und Söhnen in gemeinsamer Kampffront zusammen. Die harten Kämpfe und Widerstände verwischten die Grenze zwischen Frontsoldaten und Nichtfrontsoldaten. Frontsoldatengeist beseelte sie alle!

Von allen Tugenden ist die schwerste die Gerechtigkeit. Grillparzer

Sehr oft wurde ein alter Kämpfer des Weltkrieges durch das Beispiel eines siebzehnjährigen Hitlerjungen mitgerissen, und sehr oft war es umgekehrt. Keiner fragte: „Warst du schon draußen?“, sondern jeder fragte: „Machst du mit?“ Und unsere Jungens waren stolz, gleichberechtigt mit uns kämpfen zu dürfen, und wir Frontsoldaten waren froh, daß unsere jungen Brüder unsern Geist so sicher erfaßten und begriffen, und wir waren glücklich, daß der Wille unseres Führes, den Kameradschaftsgeist in den Volksgemeinschaftsgeist umzuwandeln, immer mehr und mehr verwirklicht wurde. Und immer mehr deutsche Jugend reihte sich ein, und so wurde uns allen der Sieg sehr bald zur Gewißheit. Standes- und Altersunterschiede fielen, ein Geist, der Geist unseres Führers, ein Wille, der Wille unseres Führers, ein Gemeinschaftswollen brachte uns nach vierzehnjährigem Kampf den Sieg.

Der Kampf erforderte Opfer an Blut und Leben; an Zahl und Masse dem Krieg nicht gleichzurechnen, an Größe aber ebenbürtig und manchmal noch gewaltiger. Ist es nicht bitter, von eigenen, verhetzten Volksgenossen und Brüdern erschlagen zu werden? **Ist es nicht groß, mit dem Gedanken zu sterben, daß man auch für den, der einen mordet, gekämpft hat?** Sie alle, ob jung oder alt, sie starben mit dem Bewußtsein, der Gemeinschaft gedient zu haben und mit dem Gedanken an den Sieg.

Sie haben nicht umsonst gekämpft und das Leben nicht umsonst gegeben. Der Sieg gehört ihnen; **denn das Volk, für das sie gestritten, ist befreit!**

Es löst sich unter der Führung des Volkskanzlers von allen Gegensätzlichkeiten und eint sich im Geiste der Volksgemeinschaft, die aus dem Frontsoldaten- und Kameradschaftsgeist geboren ist.

Unsere Aufgabe ist es, das Werk zu festigen und ihm für alle Zeiten Bestand zu geben.

In dem Gefühl für Blut und Boden, das an der Front von neuem erwacht war und in uns allen lebendig ist, haben wir dafür die sicherste Gewähr.

Blut und Boden – Bauer und Arbeiter

Staatsrat Wilhelm Meinberg, Reichsobmann des Reichslandstandes

Der Sieg der nationalsozialistischen Erhebung bedeutet in seiner tiefsten Wirkung die Selbstbesinnung des deutschen Volkes auf die Urkräfte seines Seins. Das beweist nichts besser als die Tatsache, daß sich das deutsche Volk seiner Verwurzelung in Blut und Boden wieder bewußt geworden ist. Es bedarf keines weit zurückgreifenden Gedächtnisses, um sich noch der Zeit zu erinnern, wo die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes diese Bindung als einen romantischen Aberglauben ablehnte, der sich mit der fortgeschrittenen Erkenntnis der menschlichen Vernunft nicht vertrug. Heute ist sich das deutsche Volk bewußt geworden, daß dieser so bespöttelte Aberglauben aus dem Quell des Lebens schöpfte, während die so selbstbewußte Vernunft sich in der Wüste des Materialismus verirrte.

Die geistige Dürftigkeit dieses Materialismus zeigt sich nirgends deutlicher als in seiner Stellung zum Bauerntum. Aus dem Vollmenschen Bauer macht er den Nichts als Landwirt, und auch dieser Begriff wird sehr schnell aufgelöst in einer Reihe von Einzelinteressen, die man ohne das geringste Verständnis für die Lebenseinheit des deutschen Bauerntums, ja sogar ohne Kenntnis auch nur der betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge der Bauernwirtschaft gegen einander abwägt und ausspielt. So sieht man in dem Landwirt entweder in erster Linie den Getreidebauer oder den Viehzüchter oder den Obstgärtner usw., immer aber denjenigen, der die Aufgabe hat, möglichst viel und billig zu produzieren und auf diese Weise möglichst viel zu verdienen. **Die Landwirtschaft ist in dieser Betrachtungsweise nichts weiter als ein Gemenge verschiedenartigster Interessentenhaufen,** die man glaubte, um so leichter gegeneinander ausspielen zu können, wenn man ihre angeblich unüberbrückbaren Gegensätze als solche des Ostens gegen den Westen, des Nordens gegen den Süden, der Großbetriebe gegen die Klein- und Mittelbetriebe usw. auffrisierte.

Die zersetzende Wirkung dieser Denkweise wurde noch verstärkt durch die Tatsache, daß ihr oberstes Leitmotiv entsprechend ihrer rein materiellen Einstellung, das Streben nach möglichst hohem Geldgewinn war. In ihren Augen war „der“ Landwirt der beste, der der raffinierteste Rechner war. Das hinderte nicht, daß seiner Rechenkunst die unmögliche Aufgabe gestellt wurde, sein

Getreide, sein Vieh, sein Gemüse und Obst zu Preisen zu erzeugen, die in anderen Ländern unter günstigeren Erzeugungsbedingungen vielleicht die Selbstkosten deckten, die aber bei den in Deutschland gegebenen Verhältnissen zu Verlusten führten, die von Jahr zu Jahr stärker an dem Betriebskapital zehrten. Diese Aufgabenstellung war etwa der Zumutung an dem deutschen Arbeiter vergleichbar, zu Kulilöhnen oder unter den Bedingungen von Plantagennegern zu schuften. **Unter dem Banne dieser unmöglichen Aufgabenstellung wird der Landwirt in einen Konkurrenzkampf hineingejagt, an dessen Ende Zusammenbruch und Verzweiflung stehen.**

Die Hoffnung, diesem Schicksal durch wendige Ausnutzung der wechselnden Konjunkturen zu entgehen, leitet eine Zeit wilder Plänemacherei ein, die von den Schlagworten der Rationalisierung, der Umstellung auf Veredlungswirtschaft und wie die Rezepte sonst hießen, die einseitig als Allheilmittel gepriesen wurden, beherrscht wird. Aber diese Hoffnung war nur kurzlebig; denn all diesen Plänen fehlten die großen leitenden Gesichtspunkte. Sie mußten scheitern, weil ihr Ausgangspunkt falsch war.

Alle gingen von einem doppelten Irrtum aus. Sie sahen in dem Bauerntum lediglich den Sachwalter der Landwirtschaft, den Broterzeuger, und hielten zudem billiges Brot für wichtiger als eigenes Brot. **Es lag im Wesen dieses doppelten Irrtums, daß er nicht einmal imstande war, sein eigenes, viel zu kurz gestecktes Ziel zu erreichen.**

Der der Landwirtschaft aufgezwungene aussichtslose Konkurrenzkampf gefährdete immer stärker die deutsche Ernährungsbasis und drohte das deutsche Volk von fremden Lebensmittelzufuhren abhängig zu machen, so daß sich der Augenblick absehen ließ, wo das Ausland in die Lage kam, dem deutschen Volke die Brotpreise nach Belieben zu diktieren. Aber auch die Kreise, die diese drohende Entwicklung erkannten, waren vielfach so stark in dem rein materialistischen Denken ihrer Zeit befangen, daß sie den Kampf gegen diese verhängnisvolle Entwicklung lediglich als landwirtschaftlichen Interessentenkampf führten. Agrarpolitik wurde von ihnen als reine Preispolitik getrieben, ohne daß sie sich genügend klar wurden, daß sich dieser an und für sich berechtigte Interessenkampf vor den Augen des Gesamtvolkes nur dann rechtfertigen ließ, wenn es gelang, dem deutschen Volke in allen seinen Gliedern zum Bewußtsein zu bringen, daß der Existenzkampf der Landwirtschaft mehr war als die Angelegenheit eines einzelnen Berufsstandes, daß es vielmehr dabei um die Erhaltung und Sicherung der Lebensgrundlagen des ganzen deutschen Volkes ging.

Erst den Führern der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung ist es gelungen, dieses Bewußtsein im deutschen Volke zu wecken und es zu einer Macht anwachsen zu lassen, auf der man eine gesunde Volkspolitik aufbauen konnte. Mit sicherem Blick stellte unser Führer Adolf Hitler an die Spitze der nationalsozialistischen Bauernbewegung einen Mann, dem es wie keinem anderen zuvor gelang, im deutschen Bauerntum der Erkenntnis Bahn zu brechen, daß der deutsche Bauer mehr ist als nur Wirtschaftler, als lediglich Landwirt. Mit mitreißender Wucht stellt R. Walther Darré die deutsche Bauernschaft vor das entscheidende Entweder-Oder:

„Bauer ist, wer in erblicher Verwurzelung seines Geschlechts mit Grund und Boden sein Land bestellt und seine Tätigkeit als eine Aufgabe an seinem Geschlecht und seinem Volke betrachtet. Landwirt ist, wer ohne erbliche Verwurzelung seines Geschlechts mit Grund und Boden sein Land bestellt und in dieser Tätigkeit nur eine rein wirtschaftliche Aufgabe des Geldverdienens erblickt."

Wir sehen: Diese Aufgabenstellung bedeutet keineswegs Geringschätzung der wirtschaftlichen Funktionen des Bauerntums, sondern vielmehr eine höhere Einordnung, die der Bauernarbeit neuen Sinn und neuen Wert verleiht. Diese Aufgabenstellung fordert daher höchste Arbeitsleistung, die nur erreicht werden kann, wenn sie unter das Gebot einer hohen sittlichen Berufsauffassung gestellt wird.

So mahnt R. Walther Darré: **„Bauer sein, heißt sein Handwerk verstehen. Der Bauer muß jede Verrichtung innerhalb seines Betriebes beherrschen, um seine Leute anlernen zu können, auch wenn er selber nicht mitarbeitet. Das ist schon nötig, um die Arbeit der Leute zu beurteilen. Kein Knecht darf einem Bauern etwas vormachen können, aber kein Bauer wird je auch seinen Leuten etwas anordnen können, was er nicht selber versteht. Gerade in den urältesten und freiesten Bauernschaften Deutschlands erhielt sich noch am längsten die Sitte, daß die Hoferben bei anderen Bauern als Knechte in die Lehre gegeben wurden."**

Für Bauernarbeit, unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist gerade der Beste und Tüchtigste in jeder Beziehung gut genug. Der Weckruf R. Walther Darrés fand

daher auch gerade bei den Besten der deutschen Bauernschaft den schnellsten und lebhaftesten Wiederhall. Ihnen vermochte er zuerst die Erkenntnis,

daß der Grund und Boden nicht nur des deutschen Volkes Ernährer, sondern auch der gesunde Untergrund zur Erhaltung und Mehrung seines guten Blutes sei,

als eine hohe Verpflichtung in Herz und Hirn einzuimpfen.

So wurde der agrarpolitische Apparat der NSDAP. zum Stoßtrupp, dem sehr bald die gesamte deutsche Bauernschaft in geschlossener Front folgte. Indem sich aber die deutsche Bauernschaft einreihte in das Freiheitsheer des Nationalsozialismus und Arbeiter und Handwerker in dem deutschen Bauern den bewährten Mitkämpfer achten lernte, erreichte sie das in allen wirtschaftspolitischen Kämpfen der Vergangenheit bisher vergeblich erstrebte Ziel. Das deutsche Volk wurde sich der Bedeutung des deutschen Bauerntums für die Volksgesamtheit in einem Ausmaße bewußt, das früher für unmöglich gehalten worden wäre. Nicht nur in der deutschen Bauernschaft, in allen Ständen des deutschen Volkes wurde die Erkenntnis lebendig, welches der Sinn unserer Zeit sei.

So war die Voraussetzung geschaffen für einen organischen Staatsneubau, dessen Grundgedanken und Voraussetzungen R. Walther Darré wie folgt formuliert hat: „Den Staat als einen Organismus aufbauen, heißt den Gedanken von Blut und Boden zu bejahen. Die Erkenntnis von der Bedeutung des Blutes lehrte uns wieder die Scholle achten. Aber diese Erkenntnis bedingt die grundsätzliche Abkehr von einer bisherigen liberalistisch-marxistischen Staatsauffassung. Es läßt sich sagen, daß der Gedanke von Blut und Boden das deutsche Volk vor eine weltanschauliche Entscheidung grundsätzlicher Art gestellt hat. Das ist der Sinn unserer Zeit."

Vor diese weltanschauliche Entscheidung hat der Sieg des Nationalsozialismus auch die deutsche Arbeiterschaft gestellt. Arbeiter und Bauer haben den Kern des braunen Freiheitsheeres gebildet. Diese Waffenbrüderschaft gilt es in Zukunft zu festigen und zu vertiefen. Die überwältigende Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft stammt, wenn man nur wenige Generationen zurückdenkt, aus deutschem Bauernblut. Dieses Bluterbe ist noch heute lebendig. Das zeigt sich schon darin, daß die deutsche Arbeiterschaft am längsten von allen städtischen Schichten der verhängnisvollen Entwicklung zum Zwei- und Einkindersystem widerstanden hat. Neben dem Bauerntum hat bis in die letzten Jahre die deutsche Arbeiterschaft die höchsten Geburtenüberschüsse zu verzeichnen.

Nirgends aber hat sich auch die Volksfremdheit und Volksfeindlichkeit des Marxismus deutlicher gezeigt als in dem Bestreben, durch Propagierung der Kinderbeschränkung, der Geburtenabtreibung usw., auch den deutschen Arbeiter mit den „Errungenschaften" der städtischen Zivilisation zu beglücken. Wie überall, so hat auch hier der Nationalsozialismus in letzter Stunde zur Selbstbesinnung aufgerufen.

Daß Bauernblut und Arbeiterblut aus gleicher Quelle fließen, zeigt sich aber noch in einer anderen wichtigen Beziehung. Die im Vergleich zu anderen Ländern karge deutsche Scholle erfordert von dem deutschen Bauern eine Arbeitsleistung, die nur unter Einsatz aller Kraft erreicht werden kann, wenn durch größte Zähigkeit, die sich durch keinen Rückschlag beugen läßt, ihr das Rückgrat gestärkt wird. Diese Arbeitsleistung wäre undenkbar, wenn sie nicht ihre beste Triebkraft der Liebe zur eigenen Scholle, der engen Verwurzelung mit dem Heimatboden entnähme. Ein widriges Schicksal hat den deutschen Arbeiter von dieser Verbundenheit losgelöst. Zwar lebt in vielen Tausenden die Sehnsucht nach Rückkehr. In vielen Einzelzügen, die das Leben des deutschen Arbeiters kennzeichnen — es sei nur an seinem Hang erinnert, sich ein wenn auch noch so bescheidenes Stückchen Garten zu erringen —, läßt sich diese Tatsache beobachten. Am wirksamsten aber und tiefgreifendsten äußert sich der bäuerliche Ursprung des deutschen Arbeiters in seinem Verhältnis zu seiner Arbeit. Aus der bäuerlichen Liebe zur Scholle wurde die Liebe zum eigenen Werke. **Der deutsche Arbeiter in seinem noch unverdorbenen Teil setzt seine Ehre darein, Qualitätsarbeiter zu sein.** Schlechte und nachlässige Arbeit ist in seinen Augen unmoralisch. Diese Werkverbundenheit des deutschen Arbeiters, trotz einer wirtschaftlichen Entwicklung, die seine Arbeit immer mehr entpersönlichte, wäre auch bei Zahlung höchster Löhne und bester Sozialversicherung schlechthin unerklärlich, wenn sie nicht das bäuerliche Bluterbe geradezu zu einem Wesensbestandteil des deutschen Arbeiters gemacht hätte.

Arbeit als Dienst aufzufassen, ist Bauern und Arbeitern gemeinsam. Auf dieser Arbeitseinstellung des deutschen Arbeiters beruhen die großen wirtschaftlichen

Leistungen des deutschen Volkes ebenso sehr wie auf dem deutschen Erfinder- und Forschergeist.

Auch an dieser Stelle hat die zerstörende Wirkung des Marxismus und Liberalismus mit besonderem Nachdruck eingesetzt. Ebenso wie diese materialistischen Zeitgeister versuchten, die bäuerliche Scholle zur Ware und die Bauernarbeit zum bloßen Geschäft zu entwürdigen, so versuchten sie auch, das Verhältnis des deutschen Arbeiters zu seiner Arbeit zu einem bloßen Lohnverhältnis zu degradieren, ohne das leiseste Gefühl dafür zu haben, daß auf diese Weise das Beste der deutschen Arbeitsleistung, das stets wache Bewußtsein der eigenen Verantwortung, einfach weil es unbezahlbar ist, auf die Dauer absterben mußte.

Die im tiefsten Grunde unzerstörte Blutverbundenheit von Bauer und Arbeiter hat das deutsche Volk vor den letzten schrecklichen Folgen dieser Entwicklung bewahrt. Der Nationalsozialsmus konnte sich nur deswegen Bauernschaft und Arbeiterschaft so restlos erobern, weil die gemeinsame Verwurzelung in Blut und Boden wohl bedroht, aber noch nicht verloren gegangen war. So wurden Bauer und Arbeiter zum Träger des deutschen Staatsneubaus. Bauer und Arbeiter sind Söhne gleichen Blutes und gleichen Bodens. Daher gilt auch für den deutschen Arbeiter das Wort unseres Führers Adolf Hitler: **„Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein."**

Land und Boden zur Ansiedlung

Zum dritten Punkt des Programms der NSDAP

Von E. Wehmeyer

„Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses."

Der Friedensvertrag von Versailles nahm Deutschland die Kolonien. Stück für Stück unseres deutschen Landes rissen gierige bis dahin unbedeutende Völker an sich, so daß für seine Bevölkerung von etwa siebzig Millionen der deutsche Lebensraum viel zu klein geworden ist. **„Volk ohne Raum"** sind wir geworden.

Als im verflossenen Jahrhundert die Erde unter die Nationen der weißen Rasse verteilt war, da besann sich, viel zu spät, auch die deutsche Regierung darauf, Land für sich in Anspruch zu nehmen, um ihren Bevölkerungsüberschuß unterbringen zu können. So bekam das deutsche Volk **Kolonien in Gegenden, die kein anderes Volk hatte haben wollen** oder gebrauchen können. Von einigen ganz kleinen Kolonien in der Südsee abgesehen, entsprach das deutsche Kolonialgebiet ganz und gar nicht dem Wesen und den Rasseeigentümlichkeiten des deutschen Volkes. Zwar brachte deutscher Fleiß und deutsche Beharrlichkeit selbst ein trostloses, wüstenartiges Gebiet wie Deutsch-Südwestafrika auf eine gewisse Höhe, zwar schufen Deutsche in Deutsch-Ostafrika trotz Tsetsefliege und anderer Widrigkeiten fruchtbare Plantagen, doch vergaß man bei alledem, daß Land und Rasse, Blut und Boden in solch enger Beziehung zueinander stehen, daß ein Germane nie auf afrikanischem Boden dauernd bestehen kann.

Vor zweitausend Jahren sahen sich die germanischen Stämme vor die zwingende Notwendigkeit gestellt, Land zu beschaffen für ihre wachsenden Völker. Ihr Raum wurde zu eng. Die Not trieb sie zum Wandern. Die Völkerwanderung setzte ein. Und als der brausende Kessel dieser Völkerwanderung zur Ruhe kam, da zeigte es sich, daß ein **jeder der Stämme sich in dem Gebiete niedergelassen hatte, das seinem Wesen, seinem Blute am besten entsprach.** Die Sachsen mit ihrer zähen Beharrlichkeit, ihrer eisernen Ruhe, mit ihrem etwas langsamen Temperament und ihrer unpoetischen Natur, saßen in der norddeutschen Tiefebene, die für sie gerade wie geschaffen war. Die Bajuvaren dagegen mit ihrem unruhigeren Geist, ihrem beweglichen Charakter, ihrer Liebe zu Musik und Tanz saßen in den Bergen. So hatte auch jeder der anderen Stämme sich eine Heimat gesucht, in der sich seine Stammeseigenart am besten einleben und erhalten konnte. Und wie sie sich damals dort festgesetzt haben, so sind sie noch heute erhalten, weil die Landschaft in ihrem Charakter so beschaffen war, daß Blut und Boden in geradezu idealster Weise verbunden wurden.

Dort aber, wo germanische Stämme sich in Gegenden niederließen, die ihrem Blute nicht entsprachen, ging ihre völkische Eigenart in kurzer Zeit verloren, verbanden sich germanische Eroberer mit unterworfenen Völkern und vergaßen, daß

sie deutschen Blutes waren. Die Franken wurden zu Franzosen, die Goten zu Spaniern und Italienern. Vandalen und Langobarden wie so viele andere gingen einfach unter oder hinterließen nur Namen und einige wenige rassische Merkmale in grundsätzlich heute nichtgermanischen Völkern.

Wie anders dagegen im Osten! Die Nachkommen der Deutschritter und der anderen deutschblütigen Eroberer im Osten saßen noch bis in den Weltkrieg hinein als reinrassige, reinblütige Deutsche in den Landen, die sie den Slaven und Letten abgenommen hatten. **Sie hatten sich nicht vermischt, weil ihr Blut dem erworbenen Boden entsprach.** „Gen Ostland woll'n wir fahren!" war der Ruf der Auswanderer vor Hunderten von Jahren. Mit klarem Blick hatten die Sachsenkönige schon vor beinahe tausend Jahren erkannt, daß kein Land der deutschen Eigenart so entsprach, wenn man von Deutschland selbst absehen wollte, wie das Land im Osten. Nicht Palästina erobern wollte Heinrich der Löwe mit dem Hohenstaufen, sondern Land schaffen im Osten. **Erst heute wird es uns klar, wie recht gerade Heinrich der Löwe mit seinem Kampf hatte.**

Mit deutschem Blut ist der Osten gedüngt. In dauerndem Kampf gegen das anstürmende Slaventum hat deutsche Kraft sich auf der Erde bewährt, die wie keine andere geschaffen ist, deutsches Land zu heißen. Gegen Hunnen und Mongolen, gegen Kosacken und **Polen** haben Deutsche immer und immer wieder allem Ansturm standgehalten. Es wurde dem Deutschen der vergangenen Jahrhunderte nachgesagt, er sei ein Abenteurer. In allen Teilen der Welt schlugen sich deutsche Landsknechte für fremde Herren. Am meisten aber haben deutsche Landsknechte sich immer und immer wieder geschlagen im Osten, gegen Russen und Türken, gegen Ungarn und sämtliche anderen östlichen Völker. **Die Kraft aber und die Begeisterung zu diesem Kampfe schöpften sie immer und immer wieder aus der deutschen Scholle in Deutschland und in Ostland, zu der sie instinktiv und blutsmäßig sich hingezogen fühlten, und für die sie gerne ihr Leben gaben.**

Der Friede von Versailles hat uns gerade im Osten unser Land genommen. Volk ohne Raum sind wir geworden. Genau, wie vor zweitausend Jahren stehen wir heute vor der Notwendigkeit, Land zu schaffen und Lebensmöglichkeit für unseren Überschuß an Menschen.

Wir fordern Land und Boden!

Aber nicht wollen wir Deutsche dort ansiedeln, wo sie untergehen müssen, weil deutscher Eigenart und deutschem Blute die Landschaft nicht entspricht. Wir wollen nicht Deutsche verkommen lassen in nordamerikanischen Großstädten, nicht sie umkommen lassen in brasilianischen Urwäldern. Wir wollen nicht dulden, daß sie Kulturdünger bilden für Mexiko und Südafrika, daß nach zwei Generationen bereits von ihrem Deutschtum nichts mehr zu spüren ist. Land und Boden müssen wir haben. Aber Land und Boden, die deutscher Stammeseigenart jede Gewähr bieten, sich zu erhalten. **Boden wollen wir haben, der geeignet ist, die Verbindung einzugehen mit deutschem Blut, wie deutscher Boden das tut.**

Nomade und Bauer

Reichsminister Walther Darré

Die folgende Abhandlung ist dem Buch R. Walther Darré's: „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse", entnommen. Bemerken möchten wir dabei, daß der Verfasser, wie er in seinem Buche ausdrücklich betont, den Abschnitt nur als „Versuch" gedeutet wissen will, „auf unbekanntem Gelände einen Schritt vorwärts zu tun." Die Schriftleitung.

Wir werden ruhig sagen können, daß das Denken des Nomaden, d. h. die Vorgänge innerhalb seines Bewußtseins, sich lediglich mit dem Ablauf hintereinander gereihter Bilder beschäftigt; sein Bewußtsein nimmt nur „Bilder" auf. Da nun jedes Bild eine zweidimensionale Fläche ist, so „empfindet" das nomadische Bewußtsein oder das nomadische Sehen zunächst auch nur die ihm „bewußt" werdende „Oberfläche" der Gegenstände. Das nomadische Sehen ist mithin ein „Auf-die-Dinge"-Sehen, ist ein sich ausschließlich auf die Oberfläche der Dinge richtendes Sehen, also ein „Oberflächen"-Sehen, mithin ein echtes „oberflächliches Sehen".

Notwendigerweise muß dieses oberflächenhafte Sehen auch ein Denken heranbilden, das an der Oberfläche der Dinge haften bleibt und in der Oberfläche deren

eigentliches Wesen erblickt. Ein solches Denken empfindet dann höchstens nur die Veränderung in der Verschiebung des Bildeindrucks im Bewußtsein und neigt dazu, die Veränderung der Dinge, wie auch das Wesen dieser Dinge, allein von der Oberfläche aus, d. h. in der Anordnung oder Umordnung, kurz im Nebeneinander oder Hintereinander zu sehen; **niemals setzt sich dieses Denken aber mit dem Wesen der Dinge auseinander, denn mit dem Wesen der Dinge hat der Nomade nichts zu tun.** Man könnte ein solches Denken, da es nur an der Oberfläche haftet und sich in einer „flächenhaften Bewußtseinsebene" bewegt, als das „flächenhafte Denken" oder das Oberflächen-Bewußtsein bezeichnen. Dieses flächenhafte Denken oder Oberflächen-Bewußtsein wird auf wissenschaftlichem Gebiet für alle jene Wissenszweige Begabung mitbringen, die kein räumliches Denken voraussetzen, oder aber sich ausschließlich auf dem Papier erledigen lassen; dazu gehört z. B. das gesamte Zahlenwesen; die Chemie, mit Ausnahme der neuesten Atomtheorien, die wieder ein räumliches Denken voraussetzen; auch jene Analytiker gehören hierher, die sich mit der Atomisierung der Körper begnügen, ohne die Analyse als Leitfaden für einen Wiederaufbau zu benutzen. Ebenfalls läßt sich die Sternenkunde hier einordnen. Bezeichnenderweise haben die Araber ja auch im Mittelalter, trotzdem ihnen die am besten ausgerüsteten Universitäten der Welt zur Verfügung standen, wohl die eben genannten Wissenschaften mit Verständnis getrieben, aber der Menschheit sonst nicht gerade Neues geschenkt.

Auf philosophischem Gebiet wird das flächenhafte Sehen und Denken, das Oberflächen-Bewußtsein, zur Sophisterei neigen, d. h. sich in Spitzfindigkeiten und Klügeleien erschöpfen. Dieses Denken beschäftigt sich ja nicht mit dem Wesen der Dinge, sondern nur mit ihrem Zueinander und Nebeneinander und bleibt an der Oberfläche haften; es wird folgerichtig schließlich dazu übergehen, im „Spielen mit Begriffen", d. h. in der fortwährenden Umstellung der Begriffe, das Wesen der Philosophie zu empfinden, wodurch es letzten Endes — zweifellos ohne das zu beabsichtigen — die Philosophie in sich selbst auflöst.

Echtes bäuerliches Denken ist grundsätzlich anders. Der Bauer bewegt sich nicht über die Dinge hin, sondern wurzelt an Ort und Stelle. Die ihn in seinem Leben umgebenden Dinge sind Größen, die er ständig von den verschiedensten Seiten aus kennenlernt. Dadurch erhalten die Dinge für ihn eine ganz andere Bedeutung, als sie es etwa für den Nomaden tun würden. Für den Bauern bekommen die Dinge unter sich ein festes Verhältnis und was sehr wesentlich ist — auch ein mehr oder minder festes Verhältnis zu ihm. Der einfache kinematographische Ablauf der Empfindungswelt, wie sich die Erscheinungsbilder in dem zum flächenhaften Denken verurteilten Oberflächen-Bewußtsein der Nomaden darstellen, ist beim Bauern grundsätzlich abgestoppt.

Trotzdem lief das bäuerliche Denken ursprünglich aber auch noch in der flächenhaften Ebene eines reinen Oberflächen-Bewußtseins weiter. Nun tritt aber beim Bauern etwas Neues hinzu. Er sieht ja nicht nur die Dinge, wie sie sind, d. h. er blickt nicht nur auf sie, sondern er beobachtet auch ihr Werden und Vergehen. Um dieses zu begreifen, genügt ihm das Sehen auf die Dinge nicht. Er muß versuchen, die Dinge von ihrem Wesen her zu erfassen. Damit wendet er sich grundsätzlich ab von einer Betrachtungsweise, die lediglich auf die Dinge sieht und beginnt nunmehr in die Dinge zu sehen. — Aus einem Saatkorn wird dem Bauern eine Pflanze, und aus der Pflanze wird ihm Ernte und daraus wieder neues Saatkorn. **Er selbst fühlt sich plötzlich mit seiner Person ebenfalls in das Kommen, Werden und Gehen der Dinge eingegliedert;** der Großvater gab den Hof seinem Vater; von diesem erhielt er selbst ihn, und er wird ihn einst an den Sohn übergeben. Aus der Unendlichkeit kommt sein Geschlecht, und in die Unendlichkeit schreitet es weiter. So tritt zur flächenhaften Ebene des Oberflächen-Bewußtseins eine lotrechte Ebene hinzu und öffnet das Verständnis für das Wesen der Dinge. Aus der Notwendigkeit des Bauern, sich mit dem Wesen der Dinge auseinanderzusetzen, wird der Weg der Erkenntnis beschritten, reift das flächenhafte Denken zum Bewußtsein des von drei Größen bestimmten Raumes heran. Zu dem Oberflächen-Bewußtsein tritt entwicklungsgeschichtlich die Fähigkeit hinzu, das Wesen der Dinge in ihrem Werden und Vergehen zu erfassen; das Gefühl für die organischen Zusammenhänge des Lebens war damit geboren.

Natürlich haben an dieser Entwicklung Geschlechter gewirkt, um solche Erkenntnisse in dem Erfahrungsschatz ihrer Rasse zu verankern. Aber wenn etwas den bäuerlichen Entwicklungsgang der nordischen Rasse beweisen kann, so ist es ihr bezeichnender Hang, „den Dingen auf den Grund zu gehen", und daraus die Gesetze für die weitere Entwicklung der Dinge abzuleiten. Echtes Bauerntum

ist daher auch immer philosophisch eingestellt, und jeder echte Bauer ist von Natur aus ein Philosoph. Was aber der wesentlichste Zug an einer Philosophie aus bäuerlichem Untergrund sein dürfte, ist eben ihre Beschäftigung mit dem Wesen der Dinge, d. h. mit den organischen Zusammenhängen und Gesetzen auf dieser Welt. Eine bäuerliche Philosophie ist durchaus immer eine Erkenntnisphilosophie, die niemals an der Oberfläche der Dinge haften bleibt. Hier liegt der Schlüssel zu der Tatsache, daß nur die nordische Rasse die Menschheit in der echten Erkenntnisphilosophie vorangebracht hat; zu diesem Ergebnis kommt man jedenfalls auf Grund der Überlieferungen aus der Geschichte der indogermanischen Kulturen. Wie weit die fälische Rasse und die dinarische Rasse als echt bäuerliche Rassen an dieser Begabung ebenfalls beteiligt sind, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden, möchte es aber für die fälische Rasse vermuten und für die dinarische mit Einschränkungen annehmen; entschieden abstreiten muß er es jedoch der westischen Rasse und der ostischen Rasse, während man für die ostbaltische Rasse den Verdacht aussprechen könnte, daß sie sich offenbar noch in einer zwischenstuflichen Entwicklung befindet.

Es liegt ein unendlich feiner Sinn in der Sage vom Sündenfall. Der Mensch verliert das Paradies, als er vom Baum der Erkenntnis gekostet hat. Solange der Mensch — wie das Tier ja immer — nur im flächenhaften Denken dahinlebte, sich seine Nahrung suchte und den Gesetzen der Natur unterworfen blieb, war sein Bewußtsein nirgends beunruhigt. Er lebte dahin, wurde geboren, liebte und starb und fühlte kein Bedürfnis, sich mit den organischen Zusammenhängen dieser Welt auseinanderzusetzen. Als aber eine Gruppe von Menschen anfing, sich vom Oberflächen-Bewußtsein zum Bewußtsein der organischen Zusammenhänge umzustellen und auf diese Weise nicht nur zum räumlichen Denken kam, sondern auch, was damit zusammenhängt, zu einem B e w u ß t s e i n ihres eigenen Daseins als Organismus in diesem Raume, waren diese Menschen auch unweigerlich dazu verdammt, auf dem Wege der Erkenntnis weiter-, d. h. vorwärtszuschreiten. Damit trat eben der Mensch aus dem Paradies, d. h. aus dem Zustand des Unbewußten hinaus; rückwärts konnte er nicht mehr. Wer anfängt, in die Dinge zu sehen **und ihre Lebensgesetze zu übersehen beginnt, muß notwendigerweise so lange forschen, bis er das Wesen der Dinge erfaßt hat.**

In dem Maße, wie sich der Gesichtskreis der nordischen Rasse zu erweitern begann und immer neue Erkenntnisse ihren Erfahrungsschatz bereicherten, mußte diese Rasse ihrem bäuerlichen Streben, dem Wesen des Neuen auf den Grund zu gehen, folgen, ob sie wollte oder nicht. Es mochte noch Ruhe herrschen, solange die Rasse auf altererbter Scholle saß und nur ein Ahnen die Brust bewegte, daß weit dahinten „Dinge sein mußten, die sich ihrer Erkenntnis noch entzogen" und einer Erforschung wert waren. Meisterhaft haben Frenßen und nachher andere Bauerndichter solche nordischen Bauern vor uns hingestellt. Später, als nordische Wanderzüge in Umwelten gerieten, die der nordischen Rasse fremd und unbekannt waren, setzte sich der bäuerliche Erkenntnistrieb langsam mit dem Neuen auseinander; herrliche Blätter der Philosophie sind dadurch der Menschheit geschenkt worden; ob wir nun an die Inder, die Griechen oder an die Germanen denken. Als dann später die Welt durch Verkehrsmittel anfing bekannt zu werden, brach sich der Trieb der nordischen Rasse zur Erkenntnis hemmungslos Bahn und stürmte auf diesem Wege unaufhaltsam vorwärts; er folgte seinem entwicklungsgeschichtlich bedingten inneren M u ß.

Wie sehr hat man doch der nordischen Rasse diesen Trieb zur Erkenntnis verdacht! Man fühlte sich durch diese Menschen b e u n r u h i g t. Sie geben sich nie mit der Oberfläche der Dinge zufrieden, nehmen die Dinge nicht einfach hin, wie sie sind, sondern versuchen immer in sie hineinzudringen und sie dann weiterzuentwickeln. Der flächenhaft denkende Mensch mit dem Oberflächen-Bewußtsein empfindet lediglich die von der nordischen Rasse ausgelöste Bewegung unter den Dingen der ihm vertrauten Umwelt. Er folgert — da ihm jede Bildablösung in seinem Bewußtsein nur durch die Tätigkeit der eigenen Fortbewegung verständlich ist —, daß die von der nordischen Rasse ausgehende Beunruhigung seines Daseins auch auf eine gleiche Ursache bei der nordischen Rasse zurückgehen müsse. Er überträgt also das, was bei ihm eine Veränderung der Bewußtseinseindrücke auslösen würde, nämlich die eigene Fortbewegung auf die nordische Rasse und folgert nun ganz unbewußt aus den Gesetzen seiner Empfindungswelt heraus: da ich eine durch die nordische Rasse ausgelöste Beunruhigung meines Daseins erlebe, so muß die nordische Rasse eine besonders u n r u h i g e und b e w e g l i c h e Rasse sein. Auf den Gedanken, daß die Veränderung eines Bildeindrucks bei einem an Ort und Stelle verbleibenden Beschauer auch dadurch ausgelöst werden kann, daß die Erscheinung von innen heraus verändert wird, kommt er offenbar gar nicht von alleine.

Nun kann man aber eine Erscheinung nicht von innen heraus ändern, wenn man sie nicht vorher auf ihr Wesen hin untersucht hat. So ist es einerseits ganz natürlich, daß jede von einem nordischen Menschen ausgelöste Umweltveränderung eine eingehendere Beschäftigung dieses nordischen Menschen mit dem Wesen der veränderten Dinge zur Voraussetzung hatte, während andererseits gerade diese Tatsache dem Menschen mit dem Oberflächen-Bewußtsein am unbegreiflichsten ist; denn er käme niemals auf den Gedanken, das Wesen der Dinge zu erforschen oder verändern zu wollen. Auf diese Weise wird der Mensch mit dem Oberflächen-Bewußtsein gerade durch die nordische Rasse am meisten beunruhigt.

So kommt er dazu, in der nordischen Rasse lediglich diejenige Rasse zu erblicken, die seine Unruhe auslöst, d. h. das ihm vertraute Bild der Wirklichkeit in Bewegung versetzt und abzuwandeln beginnt. Hierin wurzelt letzten Endes jene tragische Verdrehung der Tatsache, **daß die bodenständigste Rasse der Welt, die aus ihrem Bauerntum heraus der Welt den Trieb zur Erkenntnis schenkte, zu einer „unruhigen, beweglichen Rasse" gestempelt worden ist.**

Unter gewissen Umständen wird der Mensch des ausschließlichen Oberflächen-Bewußtseins gelegentlich aber auch den in organischen Zusammenhängen denkenden Menschen für besonders rückständig halten. Das sei an einem Beispiel erläutert.

Wenn Henry Ford ein Volksautomobil ersann und baute, so wird der entwicklungsgeschichtlich und organisch denkende Mensch darin einen Beitrag zur Entwicklung des Verkehrswesens erblicken und zweifellos einen neuen Zustand in der Entwicklungsgeschichte des Verkehrswesens feststellen; dagegen ist es ihm im Grund sehr gleichgültig, wer mit einem Ford spazierenfährt, denn diese Frage hat ja mit dem Wesen des Fordwagens gar nichts zu tun.

Ganz anders wird aber der im flächenhaften Denken befangene Mensch dieser Frage gegenübertreten. Sieht er z. B. heute in Afrika einen Negerhäuptling mit einem Ford fahren, nachdem dieser sich vorher vielleicht durch eine Sänfte fortbewegt hatte, so ist ihm das ein Fortschritt schlechthin. Das Wort „Fortschritt" ist in dieser Beziehung sehr lehrreich. Ein Oberflächen-Bewußtsein, das nur in Bildern zu denken versteht und mit seinem Denken notwendigerweise an der Oberfläche haften bleibt, ist gewohnt, eine Bildveränderung lediglich durch die Tätigkeit der eigenen Fortbewegung zu erleben, kommt also gar nicht auf den Gedanken, eine Bildveränderung aus dem Wesen der Sache heraus zu erwarten. Aus diesem Grunde ist für jeden Nomaden eine Bildveränderung, die ihm wertvoll dünkt, gleichzeitig ein Fortschritt; **worin ganz wörtlich zum Ausdruck kommt, daß ihm der Entwicklungsgedanke fremd, die Hinbewegung zum Gegenstand seiner Bewunderung aber natürlich ist.**

Es ist im Grunde sehr unwesentlich für die Fragen der Verkehrstechnik, ob ein Neger oder ein Indianer jetzt auch mit einem Automobil fahren können, denn sie haben das Automobil weder erfunden, noch werden sie es nach menschlichem Ermessen weiter entwickeln können. Aber dem nomadischen, flächenhaften Denken ist bereits die Tatsache, daß es zwei voneinander verschiedene Bilder erlebt — nämlich erst einen zu Fuß gehenden Neger und dann einen mit einem Automobil fahrenden Neger, wobei es offenbar dem Neger Nr. 2 besser geht als dem Neger Nr. 1 —, grundsätzlich schon ein Fortschritt, weil es ja auf Grund seiner Natur derartige Bildveränderungen auch nur durch Fortschreiten erleben kann.

Wenn nun der organisch und entwicklungsgeschichtlich denkende Mensch einen Negerhäuptling, der mit einem Ford spazierenfährt, immer nur für einen Neger ansieht und gar nicht auf den Gedanken kommt, dem Neger das Automobilfahren als Kulturhöhe anzurechnen — weil der Neger ja im Grunde für das Vorhandensein des Automobils nicht verantwortlich gemacht werden kann —, so empfindet der Nomade eine solche Denkweise als sehr rückständig.

Ähnliches gilt auch z. B. für den Fall, daß heute ein Indianerhäuptling den Frack zu tragen versteht und eine amerikanische Universität aufsucht. Einem „oberflächlichen" Denken ist das natürlich ein „Fortschritt", während im Wesen der Sache der Indianer weder etwas mit dem Frack noch mit der Universität zu tun hat. Das wird ein Mensch mit ausschließlichem Oberflächen-Bewußtsein allerdings nie begreifen, denn er versteht nur die Oberfläche zu beurteilen, nicht aber das Wesen der Dinge; wenn die Oberflächen sich gleichwerden, ist seiner Meinung nach auch das Wesen der Dinge gleichgeworden.

Der Nomade lebt dem Tage, der Bauer der Zukunft. Es hat für den Nomaden keinen Zweck, sich um das Morgen zu kümmern, denn das Jetzt, das Heute, das Augenblickliche steht vor ihm und muß ausgenutzt werden. Umgekehrt hat es für den Bauern keinen Zweck, sich um das Heute zu kümmern, denn dieses ist immer nur das Ergebnis seiner gestrigen bzw. früheren Maßnahmen, und

sein Sinn muß sich vom Heute bereits wieder auf das Kommende einstellen, das er zu meistern hat und das er nicht, wie es der Nomade kann, „dem lieben Gott" überlassen darf. Der Nomade ist Fatalist. Der Bauer muß sagen: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!" — Aber dieses „Auf-das-Morgen-Blicken" ist das, was dem auf das Heute gerichteten Denken allen Nomadentums so entgegengesetzt wie nur möglich und dem Nomaden in der tiefsten Seele verhaßt ist. Warum soll sich auch der Nomade über das Morgen aufregen? Er ist durchaus der Mensch der Wirklichkeit und schätzt es nicht, beim Abgrasen gestört zu werden. Der Nomade würde denjenigen, der diese Wirklichkeit abändern wollte, für wirklichkeitsfremd, ja für verrückt ansehen und dieses, von seiner biologischen Entwicklung aus auch durchaus mit vollem Recht. Der Nomade kann ja weiterwandern, wenn ihm etwas nicht mehr paßt. Aber der Bauer kann nicht wandern, und das Morgen wird so, wie er es anfaßt und heute einleitet.

Daher ist der echte Bauer, wie überhaupt jeder echte seßhafte Mensch — das gilt sogar in gewisser Beziehung für einige farbige Stämme — immer der Mensch des Morgen, der vorausschauenden Sorgfalt für das ihm anvertraute Gut und durch sein Pflichtgefühl notwendigerweise eine unbequeme und beunruhigende Gestalt für alle gedankenlos Dahinlebenden; der faule Knecht hat noch immer dem tatkräftigen Bauern geflucht, der ihn zur Arbeit herangezogen hat.

Der nomadisch denkende Mensch ist aber auch durch und durch ungeschichtlich. Ein seßhafter Mensch, ein Bauer im besonderen, braucht aber die Erfahrungen der Vergangenheit, um seine Maßnahme für die Zukunft treffen zu können; wenn er das nicht tut, ist er ein Narr. Es ist ein Beweis für das sehr bäuerliche und organische Denken bei Goethe, wenn dieser einmal sagt:

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Was aber soll der Nomade mit Erinnerungen an abgegraste Weideflächen oder an abgegessene Tische anfangen? Ja, es wäre geradezu eine biologische Unverantwortlichkeit, wenn ihn die Natur mit rückwärtsschauendem Blick ausgestattet hätte. Vorwärts muß der Nomade, falls er am Leben bleiben will, und er wäre ein Narr, wenn er sich mit der Vergangenheit belasten wollte. Der Bauer leitet sein Tun von der Notwendigkeit in seinem Betriebe her, d. h. aus Erkenntnis heraus. Diese Erkenntnis ist dann dem Bauern Richtschnur für alle seine Maßnahmen, und er ist dazu erzogen, persönliche Unbequemlichkeiten zurückzustellen, wenn es die Notwendigkeit in seinem Betrieb erfordert. Das grüblerische Bauerntum der nordischen Rasse ist gewohnt, das Tun und Denken zu prüfen. **Hat dieses nordische Bauerntum aber erst einmal aus einer Erkenntnis im Denken die Notwendigkeit einer Ausführung erkannt, dann wird auch an die Ausführung herangegangen, sei diese nun mit persönlichen Unannehmlichkeiten verknüpft oder nicht.**

Der Bauer läßt sich ja auch nicht durch das Wetter oder ähnliches abhalten, das zu tun, was er für notwendig erkannt hat. Daher ist der nordische Mensch einerseits durchaus ein Grübler, ein schwerfälliger Mensch, andererseits aber auch der Mensch der Tat, während der Nomade, der sich von Ding zu Ding hinbewegt, weit eher der Mensch der Tätigkeit genannt werden könnte, ohne daß er dazu neigt, seine Tätigkeit mit einem vernünftigen Gedanken in Einklang zu bringen. Nietzsche hat diese Art von Tätigkeit einmal sehr treffend gekennzeichnet: „Es ist das Unglück der Tätigen, daß ihre Tätigkeit fast immer ein wenig unvernünftig ist. Man darf z. B. bei dem geldsammelnden Bankier nach dem Zweck seiner rastlosen Tätigkeit nicht fragen: sie ist unvernünftig. Die Tätigen rollen, wie der Stein rollt, gemäß der Dummheit der Mechanik."

Der nordischen Tat entspricht also die nomadische Tätigkeit (Betriebsamkeit); dem nordischen Grübeln würde die nomadische Indolenz entsprechen. Der nordische Grübler ist oft nur scheinbar träge und schwerfällig, während vorkommende Trägheit beim Nomaden immer wirklich ist.

Die Tat ändert die Zustände der Dinge immer, die Tätigkeit braucht das noch lange nicht zu tun. Daraus ergibt sich hier wieder der scheinbare Widerspruch, daß der im Grunde seßhafte Mensch, also der Bauer, der Veränderer des Weltbildes ist, während der bewegliche tätige Mensch nichtbäuerlicher Herkunft die Dinge zwar zerstören kann und dadurch das Weltbild wohl negativ ändert, aber die Dinge nicht eigentlich verändert oder weiterentwickelt. Der im Erscheinungsbild unbewegliche Moltke war ein Tatmensch durch und durch, und die Vorstellung

eines tätigen geschäftigen Feldherrn wäre für uns noch heute eine Lustspielgestalt. Der gierig gegen Europa anstürmende Attilla einerseits und der aus Erkenntnis und Grüblertum heraus nach Amerika aufbrechende, blonde, helläugige Kolumbus sowie der aus gleichen Gründen die Bezwingung der Luft versuchende Graf Zeppelin andererseits sind vollkommene Gegensätze. Sie handeln auch aus so vollkommen verschiedenen Ursachen heraus, daß irgendwelche Verwechslungen ihrer Gründe unmöglich sind. Wer die nordische Rasse als Nomadenrasse empfindet, hat ihr eigentliches Wesen noch nicht begriffen.

Deutscher Arbeitsdienst im Kampf für Boden und Blut

Müller-Brandenburg,

Polizei-Oberst a. D., Leiter des Aufklärung- und Presse-Amts beim Staatssekretär für den Arbeitsdienst

Man hat des öfteren schon die Frage gestellt, inwieweit der freiwillige deutsche Arbeitsdienst, der heute rund 260 000 junge deutsche Männer in seinen Reihen zählt und der nach dem Willen des Führers in mehr oder weniger absehbarer Zeit zur Dienstpflicht ausgebaut werden soll, mitwirken kann und muß in der Frage des Kampfes um Boden und Blut des deutschen Volkes. Diese Frage ist verständlich, denn eine Organisation, die eine so große Zahl junger deutscher Männer viele Monate hindurch ununterbrochen mit täglichem Dienst in ihren Reihen stehen hat, kann durch Versagen eine schwere Verantwortung auf sich laden, wie sie durch bewußtes Zupacken in ganz besonderer Weise und ganz ausgesprochen den Kampf um Boden und Blut unterstützen kann. Um es gleich vorweg zu sagen, die führenden Männer im Arbeitsdienst sind sich der ungeheuren Verantwortung, die sie vor Volk und Staat tragen, voll bewußt und handeln klar in Erkenntnis dieser Verantwortung. Sie wissen, daß sie sehr viel beitragen können, Verständnis für den Riesenkampf des deutschen Volkes um seine Wiedergesundung in der deutschen Männerwelt zu erwirken.

Der Arbeitsdienst gehört in diesen Kampf an sich durch die ganze Art seines Tätigkeitsgebietes schon hinein. Er stellt seine Gefolgschaft, die sich zum großen Teil aus den Städten, vor allen Dingen Großstädten, rekrutiert, mitten in das Land. Menschen, die bis zu dem Augenblick, da sie in den Arbeitsdienst treten, kaum eine Ahnung von der Natur, wie sie in Wahrheit ist, gehabt haben, die kaum eine Buche von der Erle unterscheiden konnten, den Unterschied zwischen Roggen und Weizen nicht festzustellen in der Lage waren, außer dem Spatz nur hier und da mal eine Schwalbe sahen, all diese Menschen werden plötzlich durch die Arbeit im Arbeitsdienst mitten in Gottes freie Natur gesetzt, werden an den Boden herangeführt und arbeiten an diesem Boden, an der heiligen deutschen Erde. Sie lernen verstehen, was Leben ist.

Da werden z. B. 50 junge Männer in ein neu aufgezogenes Lager eingestellt, das sich in einem großen Wiesengelände befindet. Hier sollen sie Gräben ziehen. Warum? Es ist ganz naturgemäß, daß der jungen Mannschaft klargemacht werden muß, warum diese Wiesen mit Gräben versehen werden, warum diese Wiesen bis jetzt wenig Ertrag brachten, und was das Ergebnis ihrer Arbeit sein wird. Ein anderes Beispiel: Da werden junge Menschen, vielleicht aus dem Berliner Norden, in ein Lager gebracht, dem Forstarbeiten zufallen. Dort lernen sie junge Baumpflänzchen setzen, diese hüten und betreuen, damit dieses junge Leben nicht untergeht.

Man sieht: schon durch die praktische Tätigkeit des Arbeitsdienstes wird das Verständnis für den Boden, für die Heimaterde geweckt. Die Führung des Arbeitsdienstes begnügt sich aber damit nicht, dieses durch die Sache selbst aufkommende Verständnis durch die Unterrichtung der Gefolgschaft zu vertiefen und zu bilden, sie geht ganz bewußt einen Schritt weiter und hat in ihrem staatspolitischen Unterricht, der wöchentlich in mehreren Stunden in allen Lagern abgehalten wird, maßgebend das Gebiet der Heimatkunde eingebaut. Die junge Mannschaft soll in den 40 bis 50 Wochen, die sie im Arbeitsdienst ist, die Landschaft, in der sie steht, mit vollem Verständnis erfassen lernen. Tausende und aber Tausende lernen auf diesem Wege zum ersten Male ihre heilige Heimat in Wahrheit erkennen. **Sie erleben sie! Sie erfahren von ihrer Entwicklung und werden so dazu gebracht, sie lieb zu gewinnen.**

Dazu kommt der Unterricht in der Geschichte des deutschen Volkstums überhaupt, wobei unbedingt vermieden wird, Zahlen zu pauken. Die großen Vorbilder: Staatsmänner, Heerführer, Dichter, Erfinder als führende Männer werden unter starker Betonung des Führerprinzips der jungen Gefolgschaft vor das geistige Auge gestellt. Das deutsche Rechtsbewußtsein wird wieder geweckt, und **es wird angestrebt, dem jungen Mann ein abgeschlossenes, abgerundetes Bild des Kampfes des deutschen Volkes um Boden und Blut zu geben. Daß die Fragen der Rasse als wichtiges Grundelement des Volkstums stark herausgearbeitet werden, ist selbstverständlich.**

Bringt so die Arbeit an sich und der Schulungsunterricht durch seine Wirkung praktisch und geistig die junge Mannschaft **an die Frage von Boden und Blut unmittelbar heran,** so haben wir noch ein drittes Gebiet, in dem sich eine praktische Auswirkung zur Gesundung unseres Volkes zeigt. Es ist ganz klar, daß der junge Mann in den 40 bis 50 Wochen, die er im Arbeitsdienst steht, in eine strenge körperliche Erziehung genommen werden kann, und ich brauche nicht zu betonen, daß das mit großer Tatkraft durchgeführt wird. Bevor die junge Mannschaft morgens zur Arbeit zieht, hat sie 15 Minuten Frühsport, um den Körper gelenkig zu machen, da

---

Da der Jude niemals einen Staat mit bestimmter territorialer Begrenzung besaß und damit auch nie eine Kultur sein eigen nannte, entstand die Vorstellung, als handle es sich hier um ein Volk, das in die Reihe der Nomaden zu rechnen wäre. Dies ist ein ebenso großer wie gefährlicher Irrtum. Der Nomade besitzt sehr wohl einen bestimmt umgrenzten Lebensraum, nur bebaut er ihn nicht als seßhafter Bauer, sondern lebt vom Ertrage seiner Herden, mit welchen er in seinem Gebiete wandert.

Hitler

---

die schwere Landarbeit leicht die Gefahr in sich birgt, gewisse Körperteile übermäßig zu beanspruchen. Diese Gefahr wird aufgehoben durch die Leibesübungen ohne Gerät, die die geschmeidige Haltung des Körpers erzielen. Außerdem ist mehrfach in der Woche im Stundenplan genügend Zeit freigehalten, um Sport überhaupt, Geländesport nicht zuletzt, betreiben zu können. Schließlich wird bei der Arbeit durch die Führer darauf geachtet, daß die junge Mannschaft, je nach der Witterung, sich in ihrer Bekleidung hält. Bei gutem Wetter wird man vielfach beobachten können, daß die Arbeitsfreiwilligen nichts als die Hose anhaben. Bei schlechtem Wetter wird auf möglichst der Witterung angepaßte Kleidung gesehen. Ich sage möglichst, denn bei den außerordentlich kargen Mitteln, die der Arbeitsdienst zu seiner Verfügung hat, müssen viele an sich berechtigte Wünsche beiseitegelassen werden.

Die Tatsache ist jedenfalls aber zu verzeichnen, daß die meisten jungen Männer, wenn sie zu uns kommen, sich in einem Körperzustand befinden, der zu berechtigter Kritik Anlaß gibt, und daß schon nach einem Vierteljahr sich der junge Mann in einem Gesundheitszustand befindet, der gegen den vor einem halben Jahr als *erheblich* gebessert angesprochen werden muß. Es ist geradezu erstaunlich, zu beobachten, wie sich die jungen Leute im Dienst des Arbeitsdienstes körperlich entwickeln, wie sie sich trotz der schweren Arbeit kräftigen, wie gelenkig sie werden, wie gesund sie sich fühlen. Wenn Ausländern immer wieder auffällt, daß so viele frohe Gesichter und leuchtende Augen in den Lagern ihnen entgegenblicken, dann liegt das nicht zuletzt an diesem *innerlichen und tatsächlichen Gesundwerden der jungen Menschen in unserem Dienst, so daß die berechtigte Hoffnung besteht, daß Männer, die durch unsere Reihen gegangen sind, einmal Familienväter werden, die um das Geheimnis von Blut und Boden, das Geheimnis des Lebens und der Rassen wissen und aus diesem Wissen heraus handeln.*

Die große Bedeutung des Arbeitsdienstes liegt, ganz abgesehen von der wertvollen volkswirtschaftlichen Arbeit, die der Arbeitsdienst leistet, und ganz abgesehen davon, daß wir den jungen Menschen zur Manneszucht, Kameradschaft, zum Gemeinschaftsgeist erziehen, darin, daß wir ihn zu einem bewußten Träger des Staates Adolf Hitlers zu machen bestrebt sind; ganz abgesehen von diesen beiden großen Aufgaben erfüllt der Arbeitsdienst eine dritte Aufgabe durch seine Tätigkeit an sich und durch

den Geist, mit dem er geführt, nämlich die, **den jungen Menschen zum bewußten Bejaher des Kampfes um Boden und Blut zu machen, ihn zum Träger eines gesunden kommenden Geschlechtes zu formen.**

Wir sind uns durchaus bewußt, daß der Arbeitsdienst eine sehr junge Sache ist, die noch viele Kinderkrankheiten zu überwinden hat, und wir wissen, daß auch auf dem Gebiet, das wir hier zu umreißen versucht haben, noch sehr vieles nicht so ist, wie wir es wünschen, und wie es sein muß. Es läßt sich in wenigen Monaten nicht schaffen, was, soll es gedeihen, organisch wachsen muß. Schon die Frage: wo bekomme ich die Männer her, die in der Lage sind, den jungen Menschen all das mitzugeben, was sie mit hinaus ins Leben nehmen sollen, ist nicht immer schnell und einfach zu lösen. Der Arbeitsdienst bedarf eines Führerkörpers, an den ganz außergewöhnliche Anforderungen seelischer, geistiger und praktischer Natur gestellt werden, wobei zu beachten ist, daß seine Besoldung eine außerordentlich schmale ist. Der Arbeitsdienst ist eben eine der revolutionärsten Schöpfungen des nationalsozialistischen Staates und trägt das „Ich dien; ich bin nichts; mein Volk alles" in allen seinen Teilen klar ausgeprägt in sich.

Es ist ganz verständlich, daß auf die Dauer in seiner Führerschaft sich nur die Männer halten können, die gewillt sind, in der Praxis das vorzuleben, was geschriebenes Gesetz für den Arbeitsdienst ist. Das Vorleben aber ist eine sehr schwere Aufgabe, die ein außerordentliches Maß an Entsagung in sich birgt. Das alles sind Dinge, die es nicht immer leicht machen, schnell das, was erstrebt wird, in der Praxis auch zu erreichen. Und so sind zweifellos noch viele Dinge, wie gesagt, nicht so, wie wir sie wünschen; aber man darf sich vergewissert halten, daß die Führung mit großer Tatkraft darauf hinarbeitet, daß die Kinderkrankheiten überwunden und die noch vorhandenen Lücken beseitigt werden. **Man darf sich vergewissert halten, daß die Führung bestrebt ist, den Arbeitsdienst zu dem zu machen, was er sein soll, ein Eckpfeiler des Staates Adolf Hitlers, und darin ist eingeschlossen bewußte Erziehung der jungen Gefolgschaft zum Träger des Kampfes um Boden und Blut.**

Wald, Blut und Boden

Dr. Ernst Reichert

Wir alle wissen, daß unser Vaterland in seiner landschaftlichen Struktur überaus reich gegliedert ist.

Die friesische Marsch und Geestlandschaft, hannoversches Moor wechselt mit fettem Lehmboden Mecklenburgs, fruchtbare Hügelerde Pommerns, eine Seenplatte in Ostpreußen, in Brandenburg die berühmte „Streusandbüchse", das Braunkohlengebiet, die Föhrde, Thüringens liebliche Täler und Höhenzüge, der Harz, das Fichtelgebirge, so geht es durch alle deutschen Gaue, durch Erzgebirge und Schwarzwald, Maintal und Ruhrgebiet, durch die grüne Donauebene in immer neuen, immer bunteren Bildern bis dort, wo im Süden hinter dem Bodensee und in Bayern sich die Alpen türmen, und im Westen ist dann der Rhein, in tausend Liedern besungen, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!

Denken die Finnen an „ihr" Vaterland, so werden sie vielmehr als wir nur immer ein Bild vor Augen haben, das Bild der tausend Seen, Wälder und sprudelnde Wasser. Der Norweger sieht Fjord an Fjord, dem Italiener fehlt für ein buntes Heimatbild so ziemlich der Wald und der Ungar träumt von der unendlich weiten Pußta.

Wenn sie an ihr Vaterland denken, so werden sie daher nach deren wechselvollem Aussehen Umschau halten, so wie wir mehr umgekehrt nach dem Durchgehenden, nach dem Einheitlichen, Einigenden uns umsehen. Das muß man sich einmal klarmachen, wenn man die deutsche Landschaft im Zusammenhang mit dem deutschen Menschen charakterisieren will. Während sich bei anderen Völkern der Begriff der engeren Heimat und der Begriff Vaterland bildlich annähernd decken, ist des Deutschen engere Heimat in diesem Sinne noch nicht so ausgesprochen sein Vaterland. Dennoch gibt es für den Deutschen ein Landschaftssymbol, das für eine einheitliche Vorstellung vollkommen ausreicht: den deutschen Wald. Die deutsche Landschaft hat soviele Einzelzüge, daß sie sich in ein Bild schwerlich zusammenfassen lassen, aber der deutsche Wald wird überall noch angetroffen und wenn einer von der deutschen Landschaft spricht, dann denkt er, sei es nun ein Fremder oder ein Volksgenosse, zu allererst an den deutschen Wald.

Das ist kein Zufall; denn vor vielen hundert Jahren war in Deutschland noch fast alles Wald, da war der Wald das Symbol oder der Ausdruck der deutschen Landschaft nicht nur in weitem, sondern noch in wirklich umfassendem Sinne. Wald überzog Täler und Höhen, im Osten und im Westen Wald. Und dieser Wald war zum geringen Teil erschlossen, denn er war größtenteils Urwald.

Die deutsche Landschaft, wie sie damals war, erzog deshalb Menschen, die sich zu ihr hingezogen fühlten, zu harter Arbeit, aber zugleich auch zur Seßhaftigkeit; denn sie war, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht schnell und bequem zu durchmessen, wenn man aber dablieb und in sie eindrang, dann lohnte sie in fast allen Teilen die an sie gewendete Mühe; denn der Boden, den der Wald bedeckte, war überaus fruchtbar und im Walde selbst lebte in Fülle jagdbares Getier. Freilich, man mußte kämpfen sowohl mit dem Wald als auch mit dem Getier des Waldes, wenn man sich hier durchsetzen wollte.

So stählte der Wald seine Bewohner auch zum Kampfe mit Menschen, denn mit Menschen mußte man besonders kämpfen, weil das deutsche Gebiet zu gleicher Zeit ein besonderes Durchgangsgebiet, ein Verbindungsland von Osten nach Westen und von Norden nach Süden war. Jede kämpferische, jede kriegerische Anlage wurde bis zum äußersten entwickelt, zugleich auch das Gefühl für unbedingte Kameradschaft, die echte germanische Treue, mit dem anderen, seinem Stammesgenossen, **„durch dick und dünn“** zu gehen. Nur das allerbeste und höchstwertige Menschentum konnte sich unter solchen Umständen in diesem Lebensraum endgültig behaupten. Was keine Lust zu zäher, vordringlicher Arbeit und zum Kampfe hatte, und was von Hause aus nicht eine ausgesprochene Intelligenz und Führertum mitbrachte, was nicht ausgesprochenes Herrenvolk war, das hatte hier nichts zu suchen, und eroberte dieses Land bestenfalls „vorübergehend“. Untreue und Hinterlist konnten vor solcher Größe des Charakters auch nicht bestehen. Es siegte die große Gesinnung und ihre Umsetzung in die rauhe Wirklichkeit des Lebens, die Tat.

Wer vermag heute noch abzuschätzen, wieviel der deutsche Wald dazu beitrug. Aus nordischer Überlieferung wissen wir, daß er den Blick der Germanen nicht nur nach außen, sondern auch nach innen lenkte und so die Seele gewissermaßen zum Klingen brachte. Er wirkte im höchsten Grade mythenbildend und insofern erzieherisch in heldischem Geiste. Die Menschen, die den deutschen Wald bezwangen, bezwangen sich selbst.

In jeder Hinsicht wurde der Wald der wichtigste Faktor in der deutschen Landschaft, an dem sich die Germanen bei sonstiger Verschiedenheit in „gleicher Weise“ erproben mußten und sich darin auch heute noch wiederkennen, und zwar in all ihren Stämmen: Intelligenz, Zähigkeit, Treue und Mut in Gefahr zeichnen die Deutschen aus im Norden, im Süden, im Westen und Osten. Heute ist das deutsche Land längst erschlossen, es hat sich weit geöffnet dem sehenden Auge. Schon lange trennen keine undurchdringlichen Wälder, Sumpf und Moorgebiete die einzelnen Stämme voneinander, heute haben wir eine „Übersicht“ und wissen, wie die Menschen — ganz abgesehen vom Wald — sich jeweils ihre Landschaft aussuchten, Ebene oder Hochland, Fluß, Meer oder Seelandschaft, wärmere oder kältere Gegend.

Der Wald aber hat die deutschen Menschen seit jeher innerlich gebunden und beschäftigt. Im neuen Volksstaat, der die Einigkeit aller Deutschen erst im tiefsten Sinne herstellen kann, werden wir den deutschen Wald, wenn möglich, noch mehr lieben und begreifen als jemals früher; denn Wald ist ja nichts anderes als in einer organischen Gemeinschaft wurzeln, nicht vereinzelt leben und streben. **„Der deutsche Wald“**, das sind **„die deutschen Stämme“**, und die Liebe zum Wald, das ist ein Ausfluß des gesunden Gefühls für Blut und Boden, eine Verwurzelung im Volkstum.

Gedenktage

2. September 1870: Kapitulation von Sedan, Napoleon III. kriegsgefangen.
3. September 1871: Friede zu Versailles.
5.—15. September 1914: Schlacht an den Masurischen Seen.
6.—11. September 1914: Schlacht an der Marne.
12. September 1819: Blücher gestorben.
22. September 1914: Das Unterseeboot U 9 versenkt 3 englische Panzerkreuzer.
22. September 1915: Beginn der großen Herbstschlacht in der Champagne.

Wo die Entscheidung fällt, kann man nicht stark genug sein. v. Schlieffen

Fragekasten

36 und 36a. **Fachgruppe Kaiarbeiter, Hamburg.** Betreffs Ermäßigung der Verbandsbeiträge muß vom zuständigen Arbeiterverband Stellung genommen werden. Nach den Satzungen des Verbandes seemännischer Angestellter können Mitglieder, welche über zwei Jahre mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, vom Leiter des Bezirks unter Vorbehalt der Rechte des Verbandes von der Mitgliedsliste gestrichen werden.

37b. **H. B., Kirchen a. d. S.** Angestellte, die nach dem Reichslohntarif für Reichsbahnarbeiter entlohnt werden, haben kein Anrecht darauf, in die Angestelltenversicherung überführt zu werden.

38. **Freistatt bei Sulingen.** Die Werkmeister der Bodelschwinghschen Anstalten sind als solche dem Deutschen Werkmeisterverband einzureihen. Die Büroangestellten des Betriebes sind dem DHV. einzugliedern.

39. **H. R. K., Blu.-Marienfelde.** Ausgetretenen Mitgliedern des Druidenordens kann der Eintritt in die Fachschaften nicht verwehrt werden, wenn sie sich bindend erklärt haben.

40. **Betr. Zelle H. K., Berlin.** Versorgungsanwärter brauchen nicht organisiert zu sein.

41. **O.-Gr. Aachen, Kaiserplatz.** Der Staat hat in bezug auf die Altersinvaliden noch keine ändernden Bestimmungen erlassen. Außer im Programm vorgesehenen Richtlinien bestehen keine neuen.

42. **Zelle Neudorf-Platzendorf.** Ausländer und Staatenlose können in keinem Falle einem Verband der Deutschen Arbeitsfront angehören.

43. **W. B., Klein-Wanzleben.** Es ist kein letzter Termin vorgesehen, bis zu dem Unorganisierte den Verbänden der Deutschen Arbeitsfront beitreten können.

Bäume und Menschen

Von Bogislav von Selchow

Viele Bäume sah ich im Walde stehn,
Alte und junge, alle waren sie schön.
Ob der Lenz zu neuem Grün sie geweckt,
Ob der lastende Schnee sie weiß bedeckt,
Ob sie kahl, zerborsten oder belaubt,
Immer hoben sie stolz und frei das Haupt.
Aber keinen traf ich im ganzen Jahr,
Der häßlich war.

Viele Menschen hab ich im Leben gesehn,
Jeden fast sah ich fremde Wege gehn,
Von der Heimat fern, die ihn gebar,
Die die Wurzel ihm seiner Schönheit war.
Sorge furchte, Bitterkeit und Verzicht,
Not und Scham und Schuld ihm das Angesicht.
Selten trotzte einer mit freiem Blick
Dem Geschick.

Ehe nicht auch du zu der Heimat kehrst,
Zu der Scholle heim, der du gehörst,
Deine Wurzeln dort in die Erde gräbst,
Ist vergeblich Müh'n, was du tust und lebst.
Der allein, der ganz der eigenen Art
Bis zum Ende der Tage die Treue wahrt,
Kann vor Gott und den Menschen bestehn,
Rein und schön!

Was jeder Deutsche wissen muß:

Sowjetrußland ist wie die Tschechoslowakei — siehe hierzu Folge 4 — ein Nationalitätenstaat, in dem das Staatsvolk, das heißt die eigentlichen Russen, in der Minderheit sind. Es gibt in Rußland nicht weniger als 175 verschiedene Völker, die über 150 verschiedene Sprachen sprechen. Ukrainer gibt es dort allein fast 40 Millionen, dazu kommen etwa 6 Millionen Weißrussen, 2—3 Millionen Georgier, ebensoviele Turkmenen usw. Im ganzen zählt Rußland mit dem asiatischen Teil heute ungefähr 138 Millionen Menschen, von diesen sind eigentliche Russen nur etwa 55 Millionen.

In der Dienstordnung der faschistischen Miliz heißt es unter anderem: „Der Angehörige der Miliz dient Italien in reiner Geistigkeit, unerschütterlichem Glauben und unbeugsamem Willen. Er verachtet alles Gemeine und jeden Opportunismus; er sucht als höchsten Lohn das Opfer; er fühlt die stolze Schönheit der Sendung, der er sich geweiht hat, die große gemeinsame Mutter, Italien, stark und sicher zu machen. Er kennt deswegen nur Pflichten und keine Rechte, es sei denn, jene zu erfüllen. Es ist eine gleich stolze Aufgabe, zu befehlen wie zu gehorchen . . . die höchste Ehre ist das Gesetz der Disziplin."

Die durch Gebietsabtretungen bedingten Bevölkerungsverluste zufolge des Versailler Friedensdiktats betragen im einzelnen: Posen 1 946 461, Elsaß-Lothringen 1 874 014, Westpreußen 1 295 334, Schlesien 967 231, Schleswig-Holstein 166 348, Ostpreußen 166 025, Eupen-Malmedy 60 003, Pommern 224; zusammen 6 475 640. Hierzu kommt noch das Saargebiet mit 572 112 preußischen und 79 872 bayerischen Einwohnern, die noch von uns getrennt sind.

Verlag: Reichsschulungsamt der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront, Berlin SW 19, Märkisches Ufer 34, Fernruf: F 7 6201. Druck: Buchdruckwerkstätte GmbH., Berlin
Verantwortlich für den inneren Aufbau Pg. Dr. Ernst Reichert; Sprechstunden der Redaktion: 11—12. Die Schulungsbriefe werden kostenlos abgegeben und zwar nur auf dem zuständigen Dienstweg durch die NSDAP. bzw. die NSBO. und durch alle der Deutschen Arbeitsfront angeschlossenen Verbände